

Lande um den Bestand seines Vaterlands, gleichviel, ob dieses in einem engeren Sinne Frankreich, Deutschland oder wie immer heißt.

Das Vorbild, das hier Prinz Anton Rohan gegeben hat, könnte und müßte den deutschen Adel gemahnen, wie sehr der Kernpunkt seiner Sendung auf diesem Gebiete liegt und daß sich von da aus alles künftige Schicksal entscheiden wird. Um jene Krise lösen zu können, in der der Adel unserer Tage steht, bedarf es demnach einer reinlichen Scheidung von jenen Kräften, die nicht zu ihm gehören und die zu nichts weiter als zu einer Umfälschung seiner eigentlichen Aufgaben führen. Das Junkertum muß demnach auf einer völlig getrennten Ebene betrachtet werden, da es wahrscheinlich weder im soziologischen noch im historischen Sinne überhaupt eine „Aristokratie“ darstellt. Es erscheint fast so, als ob es nichts weiter als ein privilegierter Besitzstand wäre, der nur rein äußerlich mit bestimmten Worten ausgestattet wurde, die man aus der adeligen Terminologie entnahm. Der *Titel* kann uns daher nur einen äußerst schwachen Anhaltspunkt bieten und zwar sowohl im positiven wie im negativen Teil dieses ganzen Gebietes.

Der Fall *Domela* hat diese Dinge bekanntlich weitgehend aufgedeckt, und zwar, obwohl er nicht eigentlich zu jenen Beispielen gezählt werden darf, die das hier Gesagte voll erweisen könnten. Die Kleinadeligen, die sich Domelas annahmen, brachten in ihrer devoten Haltung nichts zum Ausdruck, was ausschließlich für ihren besonderen Stand typisch gewesen wäre, da es in Deutschland bekanntlich nicht nur die Junker sind, die jedem Prinzen seelisch erschüttert gegenüberreten.

Viel bezeichnender dürfte eine andere Begebenheit sein, über die in der Öffentlichkeit bis jetzt noch nicht gesprochen wurde: im vergangenen Jahre kam ein Junge nach Berlin, der in seiner Heimat erst Schusterlehrling und dann Liftboy gewesen war. Jemand, der ihm zwar kein Geld leihen, ihm doch irgendwie helfen wollte, brachte ihn auf den Gedanken, den Namen *Hasso Graf von K.* anzunehmen, und dieser Rat erwies sich bald als das wertvollste Geschenk. In seiner Zweizimmerwohnung — die mildtätige „Standesgenossen“ für ihn bezahlten — häuften sich schon nach wenigen Wochen die Visitenkarten wohlsituierten und gesellschaftlich angesehenen Leute ritterbürtigen und freiherrlichen Standes, die dem Siebzehnjährigen auf nichts weiter hin als auf seinen höheren *Titel* den ersten Besuch machten. Das war die beste Legitimation, der gegenüber es auch nicht weiter auffiel, daß der Junge kaum mit Gabel und Messer essen konnte, daß er bei jedem Fremdwort in Verlegenheit geriet und daß er auch nicht die einfachsten Regeln gesellschaftlichen Umgangs beherrschte. Eine so tiefe Instinktlosigkeit gegenüber allen Imponderabilien, durch die das Wesen eines „Standes“ überhaupt erst begründet wird, dürfte es dem Jungen ermöglichen, seine Freunde aus dem Kleinadel noch lange sowohl durch sein angenehmes Äußeres, wie vor allem aber durch seinen Grafentitel-by-his-own-right zu bezaubern, und im Interesse ersprißlicher psychologischer Forschungsarbeit würden wir sogar wünschen, daß dies der Fall sein möge.

Dieses selbe Junkertum ist es übrigens, durch das die Ansicht verbreitet wurde,